

Arbeitsblatt 3: „Die fremde Stadt“ – Wrocław nach 1945

Für die Menschen, die sich nach dem Krieg in Breslau niederließen, war die Stadt ein „Niemandland“. Ein Gefühl der Fremdheit und Vorläufigkeit blieb sehr lange bestehen. Von staatlicher Seite versuchte man, die Westverschiebung Polens und die Zwangsaussiedlung der deutschen Bevölkerung als einen Akt „historischer Gerechtigkeit“ darzustellen. Die „Wiedergewonnenen Gebiete“ gehörten nach „tausendjährigem Ringen“ endlich wieder zu Polen, so die Propaganda. Man betonte daher vor allem eine *Re*-Polonisierung, eine *Wieder*-Aneignung der neuen Westgebiete. Neben der offiziellen staatlichen Propaganda kam dabei Schriftstellern und Intellektuellen, aber auch der katholischen Kirche eine wichtige Rolle zu.

Die Spuren deutscher Anwesenheit versuchte man vollständig zu tilgen, indem man Inschriften, Schilder, Denkmäler und Friedhöfe systematisch zerstörte und Orts- und Straßennamen änderte. Diese intensivste Phase der Propaganda und „Entdeutschung“ hielt bis 1949 an. Erst nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags im Dezember 1970 nahm die Angst vor der baldigen Rückkehr der Deutschen etwas ab. Die erste Nachkriegsgeneration der in Breslau Geborenen begann sich damals auch ganz anders mit „ihrer“ Stadt zu identifizieren, als ihre Eltern und Großeltern es je gekonnt hatten. Ein Gefühl völliger Sicherheit brachte jedoch erst die völkerrechtliche Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze im Grenzvertrag von 1990.

Nach 1989 hat sich ein reges Interesse an der lokalen Stadtgeschichte entwickelt. Einige Denkmäler aus deutscher Zeit wurden wieder aufgestellt, man erinnert zunehmend auch an die deutsche Vergangenheit der Stadt und ist stolz auf das multikulturelle Erbe und die Vielschichtigkeit der Erinnerungen.

Aus dem Tagebuch von Joanna Konopińska vom 12. Juni 1945

„Ich sitze am Schreibtisch und schreibe meine Eindrücke nieder, obwohl es sicherlich besser wäre, mich daranzumachen, die Wohnung in Ordnung zu bringen. Um diese Fremdheit aus dem Haus herauszuputzen und -fegen, dieses Deutschtum, das aus allen Ecken hervorblickt. Anstatt zu schreiben sollte ich mit Schrubber und Scheuertuch durch die Wohnung jagen. Gegenwärtig stoße ich bei jedem Schritt auf Gegenstände, die jemand anderem gehören, die von einem anderen Leben zeugen, von dem ich nichts weiß, von Leuten, die dieses Haus gebaut haben, hier lebten und jetzt vielleicht schon nicht mehr am Leben sind. Und wie soll man hier ein neues Leben beginnen? Nein, ich bilde mir nicht ein, dass ich hier irgendwann einmal sagen könnte, das hier ist mein Haus.“

Aus: Konopińska, Joanna: Tamten wrocławski rok 1945-1946. Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie 1987, S. 53. Auf Deutsch zit. nach Thum, Gregor: Die Fremde Stadt: Breslau nach 1945. Berlin: Siedler, 2. Aufl. 2009, S. 253. © Gregor Thum / Wolf Jobst Siedler Verlag.

Aus dem Essay „Breslaw“ des Breslauer Polonisten und Schriftstellers Andrzej Zawada

„Breslau ist eine Stadt, der man das Gedächtnis amputiert hat. Ich habe mich nur mit Schwierigkeiten an diese Stadt gewöhnt, weil mich ihre Versehrtheit auf jeden Schritt störte und quälte. Man kann die Breslauer Straßen nicht entlanggehen, ohne daran zu denken. Daher ist es wohltuend, wegzufahren und sich in anderen Städten aufzuhalten, in Städten, die ihrer Vergangenheit gedenken, wo die Tradition die Gegenwart bestimmt. [...] Breslaus Vergangenheit wurde verheimlicht wie in einer sogenannten besseren Familie das peinliche Geheimnis von der anstößigen Herkunft eines Familienmitglieds gehütet wird.“

Aus: Zawada, Andrzej: Bresław. Eseje o miejscach. Wrocław: Okis 1996, S. 41-63, hier S. 52. Auf Deutsch zit. nach Thum, Gregor: Die Fremde Stadt: Breslau nach 1945. Berlin: Siedler, 2. Aufl. 2009, S. 499. © Gregor Thum / Wolf Jobst Siedler Verlag.

1. Wie beschreiben die beiden Autoren „ihre“ Stadt? Welche Gefühle spielen dabei eine Rolle?

2. Wie verstehen Sie die Aussage, dass man Breslau „das Gedächtnis amputiert“ habe? Falls Sie vor Ort sind: wie beurteilen Sie die Situation heute?